

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup>. 177.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,  
den 6. November.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Bier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern einen Sar. Bier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



**Elfter  
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablesung zu 20 Cgr. das Quartal von 62 Rtn., sowie alle Königl. Poststellen bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Cgr. Einzelne Nummern kosten 1 Cgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Berthold und Kunigunde.

Geschichte aus dem 16. Jahrhundert.

Eine stürmische rabenschwarze Nacht folgte dem verhängnisvollen Tage. Der 24. April 1547 entschied Sachsens Schicksal — raubte seinem bisherigen Herrscher, dem unglücklichen Johann Friedrich, Churhut und Freiheit. Er, nebst dem Landgraf Philipp von Hessen die einzige Stütze und letzte Hoffnung des Schmalkaldischen Bundes, stand noch männlich aufrecht, als sogar sein eigener Vetter, Herzog Moritz von Sachsen, selbst Protestant, das Schwert gegen ihn zog. Blutig war die Fehde, abwechselnd das Kriegsglück. Moritz sah sich zurückgedrängt und flüchtete mit seiner Reiterei nach Böhmen, um sich bei Eger mit der gesammelten Macht Kaiser Karl V. zu vereinigen. Siegreich wehten bei Weißen Johann Friedrichs Fahnen. Da brachen wie eine Windsbraut die gewaltigen feindlichen, aus Spaniern, Neapolitanern, Niederländern und Deutschen gemischten Massen aus Böhmen gen Sachsen auf und standen bald dem sich in Eilmärschen zurückziehenden, in die Aht erklärten Churfürst bei Mühlberg drohend gegenüber. Aber noch trennte der Elbstrom beide Heere.

In tiefster Andacht wohnte der fromme Held eben dem Gottesdienste bei, als seine Feldherren in die Kirche stürzten und die Nachricht brachten, daß die spanischen Reiter in geschlossenen Haufen durch den Strom setzten und unterhalb Mühlberg die kaiserlichen Fußvölker mit ihrem Geschütz schon über eine dort geschlagene Schiffbrücke drängen. In diesem Augenblick schwieg die Orgel, und das Chor stimmte feierlich an: Eine feste Burg ist unser Gott etc. — „Hört Ihr?“ sagte der Churfürst mit ruhigem Lächeln, legte sich wieder auf seine gefalteten Hände und betete fort. Erst nach gesprochenem Segen verließ er das Gotteshaus, und nun gab er sogleich seinem kleinen Heere Befehl zum Rückzug, denn noch hoffte er sich unter die Kanonen von Wittenberg in Sicherheit zu bringen. Es war zu spät! — Die ganze kaiserliche Reiterei fiel die Churfürstliche auf der Lohauer Haide mit Ungestüm an, sprengte sie auseinander und warf sie auf ihr eigen Fußvöll zurück. Wilde Verwirrung ergriff nun das ganze Heer. Mit Blut und Staub bedeckt, doch mit unerschütterlichem Muth, focht der ritterliche Churfürst mit einer kleinen Helbenschaar noch, gegen die sich immer mehrenden Feinde. „Er ist unser!“ schrien die eindringenden Spanier, — „unser!“ — die neapolitanischen Reiter — „unser!“ — die ungarischen Husaren. „Nein, ein Fremder soll sich nicht rühmen, einen deutschen Fürsten lebendig gefangen zu haben,“ sagte mit Heidenruhe Johann Friedrich, übergab seinen Degen dem meißner Ritter Thilo von Trotta, und ging standhaft seinem harten Geschick entgegen. Erschüttert von dem traurigen Schicksal seines edeln Mitstreiters fühlte sich Landgraf Philipp von Hessen so muthlos, daß er, obgleich noch wohl gerüstet an der Spitze eines streitbaren Volkes stehend, sich dem Kaiser unterwarf, knieend Abbitte that und leider auch, ganz widerrechtlich, zum Gefangenen gemacht und in die Niederlande abgeführt wurde. Der Genius der Religionsfreiheit verhüllte trauernd sein Haupt, das ganze protestantische Deutschland sollte von nun an zittern; denn vernichtet waren seine Streiter. Draußen, auf blutigem Leichenplan, lagen die Erschlagenen. Die Nacht breitete ihre schwarzen Fittige über das öde Schlachtfeld, und nur einige fremde Nachzügler plünderten noch schwer Verwundete und Todte, und machten die Gegend unsicher.

In dem wildesten Dickicht des nah' gelegenen Waldes, der Schweinshart genannt, stand das kleine Jägerhäuschen des alten Rüdiger. Das furchtbare Schießen und schreckliche Getöse der nahen Schlacht hatte die Bewohner desselben in die ängstlichste Besorgniß versetzt. Ein mattes Lämpchen erhellte sparsam das niedere Zimmer. Unruhig ging der alte Förster auf und ab; denn noch befand er sich in qualender Ungewißheit, wie das Loos dieses Tages gefallen, wer Sieger sei. Zwar hatte er bei einbrechender Dämmerung seinen Jägerburschen auf Kunde ausgesandt, aber schon war es in der zehnten Stunde und dieser noch

nicht zurückgekehrt. „Ich muß doch sehen, wo der Bursche bleibt,“ fing er endlich an, und eilte nach der Thür. „Un's Himmelswillen! Mann!“ rief sein Weib, welche bis jetzt nachdenklich mit gefalteten Händen im hohen Lehnstuhl saß, „ich lasse Dich nicht hinaus. Wie leicht könntest Du ein Unglück haben und denn wilden Soldnern in die Hände fallen.“ — „Nein, Väterchen, nur diesmal nicht,“ bat Kunigunde, seine einzige Tochter, eine blühende Jungfrau, und hing sich zärtlich an ihn, „ich müßte vor Angst sterben, wenn ich Euch in solcher Gefahr wüßte.“

„Du hast recht Kind, auch wär' es höchst unbesonnen, Euch hier ohne Schutz so allein zu lassen,“ sagte der Alte. „Ihr könntet überfallen werden. Seid ruhig, ich bleibe; vielleicht ist —“

Da klopfte es an die Thür. „Ha, Rudolph!“ rief er schnell, „wart', ich werde sogleich aufmachen.“ Er öffnete eilig die abgeschlossene Thür — und prallte zurück. Ein gewappneter Krieger, gestützt auf einen Lanzenenschaft, stand draußen in der Dunkelheit. „Ich bitt' um Hülfe!“ flehte eine matte Stimme.

Muthig ergriff sogleich der Förster das Lämpchen, leuchtete hinaus und ersuchte den Soldaten einzutreten. Scheu zog sich Mutter und Tochter zurück, als der Vater einen schlanken wankenden Jüngling herein führte. Das Blut quoll unter dem Kürass hervor, er war ohne Helm, wild hingen die blonden Locken um sein bleiches schönes Gesicht, an seiner Feldbirde erkannte man den Sachsen. „Hierher, Landsmann!“ sagte der Förster, und leitete den Verwundeten hülfreich nach dem weichen Lehnstuhl. „Da laßt Euch nieder, ich werde Euch sogleich den Brustharnisch lösen und die Wunden untersuchen.“

Einen freundlich-dankenden Blick warf der Schwache auf seinen Retter. Theilnehmend nahte sich nun auch des Försters Frau, und Kunigunde, von innigem Mitleid ergriffen, brachte augenblicklich stärkende Arznei. Ach, die edeln Züge des leidenden Jünglings prägten sich tief in ihre Seele, und sie war einer Dhmacht nahe, als er nach der Entwaffnung kraftlos zusammen sank. Man brachte ihn in ein Bett, der Förster untersuchte die gefährlichen Wunden, legte heilenden Balsam auf und wachte die ganze Nacht an seinem Lager. Auch Kunigunde schloß kein Auge; voll zärtlicher Besorgniß lauschte sie auf jedes Geräusch im Nebengemach; jeder Seufzer, den der Kranke ausstieß, war ihr ein Dolchstich. Doch nach Mitternacht wurde es still, der Entkräftete fiel in einen festen Schlummer und erwachte am Morgen sehr gestärkt.

„Gott lohn's Euch, edler Herr!“ — war sein erstes Wort, als er die großen blauen Augen aufschlug und ihm der Förster neue Arznei reichte, „Traun, Landsmann!“ sagte dieser, „Euch hat man hart zugefetzt, Ihr habt auf sechs Wunden; ich hoffe aber doch, daß Ihr außer Gefahr seid. Vor allen Dingen sagt, wie stehts? haben unsre Völker gesiegt?“

„Leider nein,“ entgegnete der Soldat traurig.

„Am Gott!“ fuhr der Frager auf, „und wie stehts mit unserm Herrn, unserm lieben Johann Friedrich?“ — „Er ist gefangen!“ — „Und in des Kaisers Händen?“ — „Die Uebermacht hat uns erdrückt. Alles war gefallen oder zerstreut; wir ritten mit unsern ermüdeten Rossen am Walde hinauf. Der tapf're Churfürst, drei Grafen von Gleichen, der Reuß von Plauen und etliche Reutersknechte. — Da brachen wie ein Sturmwind gewaltige Rotten auf uns ein. Mir spaltete ein kräftiger Hieb den Helm, in dem Augenblick, als unser Herr sich gefangen gab, und ich stürzte leblos zu Boden. Die Sonne ging eben zur Küste, als ich die Augen aufschlug und mich unter Verwundeten und Todten wieder fand. Ich fühlte heftige Schmerzen, gräßlich traf das Nöcheln und Nechzen der Sterbenden mein Ohr und brachte mich der Verzweiflung nahe; doch die Liebe zum Leben siegte. Mit größter Anstrengung richtete ich mich auf, eine zerbrochene Lanze ward meine Stütze. —“

In diesem Augenblick trat der Jägerbursche ohne Wamms, ohne Stiefeln, erblüht, bleich und entsetzt ins Zimmer. „Rudolph, wie siehst Du aus?“ rief der Förster erschrocken. „Ach, Herr!“ erwiderte der Bursche mit fast weinerlicher Stimme, „da Ihr mich gestern Abend aussandtet, fiel ich barbarischen Reutersknechten in die Hände; sie banden mich an ihre Gaulte, redeten viel in frem-



den Sprachen, und wollten mich immer erschließen und erschrecken. So mußte ich die ganze Nacht mit fort. Gegen Morgen, auf dem Wege gen Ditzig, zogen sie mich aus, verfechten mir noch harte Püffe und ließen mich dann laufen. In der fürchterlichsten Angst bin ich so wieder hier angelangt. — „Armer Bube!“ tröstete Rüdiger, „na, geh' auf Dein Kämmerlein, erhol' und stärke Dich, Dein Schade soll Dir reichlich ersetzt werden. Ich danke Gott, daß wir hier von fremdem Zuspruch befreit geblieben sind.“ — „Es ist auch, traun! ein halbes Wunder,“ sagte der Kranke. „Die Neapolitaner und Spanier schwärmten auf dem Schlachtfelde herum, und auch mich trieb die Furcht, von ihnen gefangen zu werden, in Eure Waldung. Die Nacht brach ein, ich schleppte mich mühsam weiter, um im dichtesten Gebüsch eine Lagerstatt, ein ruhiges Sterbeplätzchen zu suchen. Ein guter Geist leitete mich in Eure Nähe. Schon war ich wieder dem Umsinken nahe, als ein schwacher Lichtschimmer mir in die Augen fiel. Ich fand Eure friedliche Wohnung, Ihr guten barmherzigen Leute, und danke Euch meine Rettung, mein Leben!“ Erschöpft vom Sprechen sank er auf sein Lager zurück, und der Förster ermahnte ihn sehr, sich zu schonen und jede Anstrengung zu vermeiden.

Es vergingen mehrere Tage. Leider bestätigten sich die unglücklichen Nachrichten, die der Förster über das Schicksal seines verehrten Landesherren erhalten hatte, und er trauerte tief. Das kaiserliche Lager stand vor Wittenberg, die Gegend wurde wieder sicher, und seine Geschäfte nöthigten den alten Mann, nun Tage lang in den Forsten zuzubringen. Die Wartung und Pflege des Kranken blieb daher seiner Frau und Tochter überlassen. Die Mutter war schwächlich, konnte mit dem besten Willen nicht so oft hülfreiche Hand leisten, aber mit der zärtlichsten Sorgfalt nahm die liebliche Kunigunde sich des Unglücklichen an. Ach, ihr sanftes Herz fühlte sich unwiderstehlich zu dem leidenden Jüngling hingezogen. Er war so gut, so dankbar, ganz das Gegentheil der rauhen Krieger, die der Vater oft in seinen Erzählungen so lebendig schilderte, und sie weinte im Stillen manche Thräne, wenn sie daran dachte, daß er nach seiner Genesung wieder hinaus sollte in blutigen Kampf und Tod! —

Konnte dies schöne theilnehmende Mädchen wohl von dem gefühlvollen Jünglinge mit gleichgültigen Augen angesehen werden? — Als sein Körper wieder Kraft, seine Lebensgeister Stärke erhielten, da hoben die süßesten Gefühle seine Brust, und die heiligste reinste Liebe für die holde Pflegerin besetzte sein treues Herz. Nachdem er sich so weit hergestellt fühlte, daß er zum ersten Mal einen kleinen Spaziergang in die freie Natur machen konnte, drückte er tief bewegt die schöne Hand seiner Führerin und seufzte wehmüthig: Ach, daß sie mich auf immer durchs Leben leiten möchte. Leider waren Bertholds Aussichten, so hieß der junge Krieger, dunkel und trübe.

Sein Vater, ein rechtschaffener frommer Maurermeister in Weimar, hatte redlich für seine Erziehung gesorgt und einen tüchtigen Maurergesellen aus ihm gebildet, aber freilich kein Vermögen hinterlassen können; der Jüngling war gesund, kräftig und fleißig. Er arbeitete auf Wochenlohn, und hatte so sein gutes Auskommen. Da brach der verderbliche Religionskrieg aus, dem Vaterlande drohte Gefahr, und freiwillig stellte sich der achtzehnjährige Jüngling zu den Fahnen des hochverehrten Churfürsten, und schwur mit hoher Begeisterung, für seinen Glauben, für seinen Johann Friedrich zu siegen oder zu sterben. —

Gar bald zeichnete er sich in dem rauhen Winterfeldzuge unter den Reutern des Grafen Kurt von Gleichen so rühmlich aus, daß ihm der Churfürst bei der Belagerung von Leipzig mündlich seine Zufriedenheit zu erkennen gab und ihn zum Lieutenant ernannte. Redlich hatte er seine Pflichten für das Vaterland erfüllt, als die unglückliche Schlacht bei Müßberg seine kriegerische Laufbahn endete, wo wir ihn schwer verwundet in dem Jägerhäuschen des alten Rüdiger wiederfanden und uns jetzt seiner Genesung erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Der Eh' stand ein Weh' stand.

(Beschluß.)

In dem Brautstand hängt der Himmel voller Geigen, die in der Ehe herunterkommen. Es sind dies gewöhnlich Basigeigen, weshalb auch des starken Brummens kein Ende ist, weil ein Jeder nach des Andern Geige tanzen soll, aber nicht will. Wenn sich Zwei verheirathen, so trauen sie sich nicht, sondern sie lassen sich trauen. Sie reicht ihm dann die Hand, weiter nichts, und doch glaubt er, er besäße die ganz (s), die er sich erkoren.

Der Population folgt die Hochzeit, ein sehr bezeichnendes Wort, weil es dort hoch her geht, nicht höher hinaus kann, und für manche die höchste Zeit ist.

Die Ehe ist eine himmlische und zugleich geschlossene Gesellschaft, weil sie, wie man zu sagen pflegt, im Himmel geschlossen wird, was nicht verhindert, daß sie Manchem ganz höllisch vorkommt. Die Ehe ist aber die kleinste aller geschlossenen Gesellschaften; denn es dürfen keine neuen Mitglieder dazu aufgenommen werden. Sonderbar! die deutsche Sprache hat zur Bezeichnung des Zustandes der Ehe ihre schlechtesten Laute gewählt. Ehe, es klingt wie Hohn, als ob man hinten drein laufe und nachschreie: Ach, Heh! Sonst ist auch nichts dahinter.

Spricht ein Ehemann von seiner Frau, so sagt er: meine Gehälft, und be- weist dadurch, daß man in der Ehe nur eine Halbheit ist, im Gegensatz zum Ehe- paar, das doch zwei Ganze ausmachen soll. Wer ferner rechnet, eine Hälfte und die andere seien Eins, hat auch falsch calculirt, denn sie sind öfter uneins als eins.

Die Ehe ist auch etwas sehr Schweres, denn man kann sie nicht leicht auf- heben.

Die besten Scheidekünstler können sie oft nicht scheiden; wird sie aber ge- schieben, so geschieht das immer auf trockenem Wege; denn es wird dabei kein Auge naß.

Das Band der Ehe ist so fest geknüpft, daß Viele sich schon selbst aufge- knüpft, weil sie es nicht aufknüpfen konnten. Es ist fester als der gordische Knoten: man kann jahrelang darauf los schlagen, ohne es zu durchhauen. Die Ehe kann gebrochen werden, und doch ganz bleiben. Welche Dauerhaftigkeit und welches Bedauern dieser Dauerhaftigkeit. Wenn man nicht von Stande und wenn man auch nicht mäßig ist, so lebt man in der Ehe doch standesmäßig; denn die Ehe ist wirklich ein Stand. Wer zu heirathen im Stande ist, kömmt in diesen Stand.

Der Mann, der consequenter, bleibt unverändert in dem Ehestand, die Frau kömmt aber bald in einen anderen Stand. Von keiner Dauer ist jedoch diese Standeserhöhung, sie kömmt von selbst wieder nieder.

In der ersten Zeit sind die Ehen gewöhnlich glücklich. Es ist dies die ge- priesene Flitterzeit, welche nur nach Wochen gerechnet wird; denn es gibt keine Flittermonate, geschweige denn Flitterjahre.

Anfangs hat der Mann die Frau sehr gerne, allein bald ändert sich das. Da stellen sich die Gemüthsarten schroff einander über. Wenn er vielleicht in einer übeln Lage sich befindet, ist sie in anderen Umständen. Je öfter Manche in anderen Umständen ist, desto mehr kömmt mancher Mann in traurige, und während er dann mit bangen Sorgen in die Zukunft blickt, ist sie guter Hoffnung. So lange die Weiber in die Wochen kommen, geht es noch; wenn sie aber in die Jahre kommen, dann ist gar Vieles vorbei; daher ist es nicht zu verwundern, daß Viele der Ehe bald müde werden. Nichts natürlicher, als das. Wenn welche jahrelang in der Ehe gestanden haben, müssen sie doch endlich müde sein.

Hierin haben's die alten Jungfern bequemer, die bleiben sitzen. Außerdem blüht diesen Glücklichen eine ewige Jugend. Noch so alt, ist unverheirathet ein Er ein Junggeselle, eine Sie eine Jungfrau, wenn auch eine alte; die Ehe aber raubt die Jugend.

Eine junge Jungfrau, wenn sie sich verehlicht, verliert das Jung und bleibt bloß eine Frau. So lange den Eheleuten die Sonne der Liebe im Zenith steht, sind keine Schatten bemerkbar; wenn sie aber tiefer aufrückt und sich in die At- mosphäre des Irdischen taucht, so mehren und vergrößern sich die Schatten. Wer wollte läugnen, daß in der Ehe Schatten genug vorkommen; in manchen giebt es sogar Schlag Schatten, die um so dunkler und verdächtiger sind, weil sie gewöhnlich hinter dem Rücken des andern fallen und darauf nicht so leicht ver- schwinden.

Zum Heirathen werden gar verschiedene Wege eingeschlagen: Manche heira- then von Amtswegen, Andere wählen den Mittelweg, das heißt, den Weg, um Mittel zu bekommen und halten nur bei Heirathsgut das Heirathen gut.

Dabei verrechnet man sich leicht. Es ist oft weniger gefehlt, wem's fehlt. Man lebt eher für einander, wenn man nicht von einander leben muß. Unsere herrliche Sprache hat auch hier eine vortrefflich passende Bezeichnung: sie nennt das Heirathsgut der Frau Mitgift; denn das ist das Gift, welches in der Ehe so oft dem Manne von der Frau vorgehalten wird; das verbittert und verkürzt ihm das Leben. Sind bei der Verheirathung viele Güter da, so packen sie sich fest mit den Ehepakten, da machen sie sich gegenseitig kontrakt; ach! und da müs- sen sie oft bald ihr Testament machen, der gewöhnliche Schluß so vieler Ehen.

Wer sollte da noch zum Heirathen rathen! Denn besser bewahrt als beklagt. Die Reue, wenn sie zu spät kömmt, kann nichts wieder gut machen. Drum möge ein Jeder es bedenken und sich des Epigrammatikers Haug Verse über diese unfruchtbare Reue einprägen, die am Schlusse heißen:

Vom Satanas ist meine Frau besessen,  
Nun wandelt mich die Reue täglich an;  
Einst wollt' ich sie vor Liebe fressen,  
Ach! warum hab' ichs nicht ge'han!!

### Erste Reise.

Jüngst kam ich nach mehrmonatlicher Abwesenheit von meiner diesjährigen Badereise zurück, und besuchte gleich den Tag darauf meinen Onkel, der kürzlich sein Brennereigeschäft aufgegeben, um von den Mühen des Lebens auf den gol- denen Lorbeer seiner, hunderttausende ein schließenden, Geldkisten auszuruhen. Es war noch sehr früh; ich hoffte auf ein gutes Frühstück. —

Ich fand das Haus in gewaltiger Bewegung. Vor dem Thorwege stand ein bepakter Reisewagen. Die Thüren und Thore aller Gemächer waren offen; man kam man ging, und that sehr geschäftig; man stieg die Treppen auf und ab, und schleppte Paquete, schloß Kisten und Schränke doppelt zu, und sagte Lebewohl den Nachbarn. Ein Strohhut bedeckte die Haarwickeln meiner Tante



und ihrer Tochter, meiner kleinen Cousine, welche zwei ungeheure Schachteln unter den Armen trug. Die Tante hatte in der einen Hand eine gewaltige Pastete, in Papier gewickelt, und unter dem andern Arm die niedliche Zemire, ihr Schooßhündchen, das, über die ungewöhnliche Beweglichkeit im Hause betreten, in kläglichem Geheul sein Mißbehagen vernehmen ließ, und nach Federmann schnappte, der ihm zu nahe kam. Julius, mein kleiner Cousin, die Hoffnung meines Onkels, und wahrscheinlich ein zweiter Blücher in den kommenden Zeiten, hatte seine Husarenuniform an, den hölzernen Säbel in der linken Hand, und in der rechten einen messingenen Käfig mit zwei Kanarienvögeln, die vor Angst nicht wußten, was zu beginnen, und hin und her flatterten zum Erbarmen.

„Lieber Nefse, Du kommst heute zur unrechten Zeit,“ redete mich die Tante an. „Wir verreisen so eben, und da begreifst Du wohl, daß es an Zeit fehlt, Dir etwas vorzusetzen. Aber der Onkel bleibt zurück, um das Haus zu hüten, — der wird schon für dich sorgen. — Liebe Frau Nachbarin! lassen Sie während meiner Abwesenheit es meinem Hause an nichts fehlen (sie meinte den Kater). Mein Mann ist gar zu vergeßlich, man kann sich auf ihn in nichts verlassen, Und mein Kakadu muß auch besorgt werden, — nun Sie werden wissen, was zu thun, wenn das Thierchen krank werden sollte. Ich möchte wenigstens bei meinem ersten Ausflug nicht in Angst und Sorgen schweben, wie es zu Hause geht. Zemiren und die Vögel nehme ich mit, — meinen Mann, und den Kakadu und den Hans empfehle ich Ihnen, liebe Nachbarin; das Nothwendige habe ich draußen gelassen. Kasse und Schinken für meinen Mann, Zucker und Milchbrod nebst Sahne für Kater und Papagei — wo steckt denn mein Stubenschlüssel? — Mein Gott! ich weiß nicht wo mir der Kopf steht! — Gerechter Himmel! ich habe vergessen, der Wäscherin zu sagen, daß wir verreisen; sie kommt am Montag. — Julius, halte doch den Käfig gerade! — das Wasser vergießt sich! Ach, die Kinder! — Das wird eine schöne Fahrt werden! Louise, hast Du den Keller verschlossen? Auch das Vorlegeschloß angelegt? — Ich weiß nicht, ob ich meinen Alten den Schlüssel zum Sekretair lassen soll, — er ist nachlässig — man könnte leicht bestohlen werden. — Herr Nachbar, geben Sie Acht aufs Haus, wenn mein Mann ausgeht. Ich baue auf Sie. Ich würde mich nicht weg wagen, wenn ich nicht so gute Nachbarn hätte. Adieu, Alter! — sagte die gute Tante nun zu dem herbeikommenden Onkel, und that sich Gewalt an, gerührt zu scheinen — Adieu! es muß geschieden sein! Sorge für Deine Gesundheit, bleibe Abends nicht spät aus, und lasse den Staub nicht in die Möbeln eindringen. Vor allem Sorge, daß der Hans nicht bei der Nacht ausgeschloßen wird. Adieu, Herz! Gedenke meiner!“ — Adieu! sagte der Onkel. — Reise glücklich, — nimm Dich vor dem Zug in Acht, — tritt nicht fehl, und sei behutsam beim Aussteigen! Hütle Dich gut ein, die Schnupfen grassiren dies Jahr entsetzlich! Kinder führt Euch gut auf, und seid hübsch gehorsam! — „Ja, Papa!“ entgegnete Louise: „wir wollen Dir auch alle Tage schreiben, was uns auf der Reise begegnet ist, und was wir Merkwürdiges gesehen haben.“

Aber mein Gott! rief ich: wo reist denn die Tante hin? Bleibt sie so lange aus?

„Ja lieber Nefse! wir reisen nach Dels wenigstens auf drei Tage!“

Nicht weiter? pläzte ich heraus.

„I sieh doch! Dels liegt wohl zwischen dem Chausseehaus und der Hundsfelder Barrière?“ fragte die Tante etwas verdrießlich.

Ich sah meinen Fehler ein, und suchte ihn zu verbessern, Adieu, liebe Tante! rief ich. Gedenken Sie zuweilen Ihres Nefsen, wenn es Ihnen wohl geht. Bleiben Sie die Nächte über nicht im Wagen, und hüten Sie sich vor den Räubern in der Umgebung des Volkfretschams. — Haben Sie kölnisches Wasser genug, wenn Ihnen etwas zustoßen sollte? Ich will alle Tage kommen, mich nach dem Befinden von Hans und Onkel zu erkundigen, und im Falle eines Unglücks schreibe ich auf der Stelle. Glückliche Reise!

Der Kutscher knallte mit der Peitsche; der Wagen rollte hin, und ich hörte nur noch einen durchdringenden Schrei, und hinterher: „meine Kanarienvögel! — mein Hut! — Halte die Zemire fest! — Gott was wird das noch werden!“

### An August 8 . . . . .

Du warst der Erste — der sein Herz mir bot;  
Als ich des Glückes wundervolle Zeichen,  
Für mich — wie meiner Liebe Morgenroth  
In traurig, lange Schatten sah erbleichen. —  
Du wolltest theilen meinen wilden Schmerz,  
In einer Zeit, wo Alles mich verlassen  
Und höher floh mein liebglühend Herz:  
Da man ihm nichts als seinen Stolz gelassen! —  
Du warst der Erste, sollst der Einz'ge sein.  
Bringst Du mir mehr noch als ein Herz nur ein!

Bei Gott! ich geize Dir mit dem Gefühl,  
Um welches schwärmend Deine Lippen haben;  
Das einstens Andern gebient als Spiel,  
Und wieder Andere mit Füßen traten! —

Ich borge nicht für eine kurze Zeit,  
Das was ich gebe — darum schenk' ich selten;  
Doch wenn ich gebe, gilt's für Ewigkeit,  
Und nie soll man mich einen Lügner schelten!  
Bringst Du mir das, was ich begehre, ein,  
Dann will ich Freund Dir — will Dein Bruder sein!

Drum höre meine Forderung zur Zeit.  
Wohl bleibt's ein Leichtsinn Herz um Herz zu geben,  
Ein kurzer Traum saßt diese Seligkeit —  
Er flieht — und Dir bleibt nur das traur'ge Leben,  
Doch bilden Schätze enger diesen Tausch,  
Dies Bündniß unerklärbar, macht'ger Triebe;  
Dann ist's kein Traum — kein leerer Seelenrausch —  
Was Dich entzückt, es ist das Glück der Liebe!  
Wohl viel verlang' ich um Dir Freund zu sein;  
Kannst Du's nicht geben, kann ich's niemals sein!

Ich fordere nichts weniger als Gold!  
Doch jenes nicht, das Geiz und Habgier suchet:  
Dem oft der Mensch sein Bißchen „Lieben“ zollt,  
Das der Verzweiflung letzten Schrei verflucht! —  
Ich will das Gold, das aus des Herzens Schacht  
Glänzend hervorgeht durch des Schicksals Trübe —  
Ich will das Gold das wahrhaft glücklich macht:  
Das Gold der Treu' und heil'gen Bruderkiebe!  
Des Glanz den här'ten Proben widersteht,  
Und nicht im Zeitenlauf verloren geht! —

Und außer diesem glänzendem Metall,  
Verlang' ich Perlen noch und Edelsteine:  
Nicht eine unnennbare, große Zahl;  
Doch ohne allen Makel ihre Reine. —  
Nicht jene Perl'n und Steine, deren Strahl  
Der Menschen Macht und Ohnmacht unterscheidet —  
Ich meine jene, deren Schmuck zumal  
So Könige wie Bettler menschlich kleidet —  
Des hohen Edelsteinnes Perlenchnur;  
So wie der Tugend Edelsteine nur!

Ich biete gleichen Reichthum, gleichen Werth  
Der Schätze, welche ich von Dir begehre;  
Zum Zeichen, das ich nicht zu viel begehrt,  
Und daß mich nicht ein eitler Wahn bethöre. —  
Und reichest Du mir diese Schätze dar:  
Dann soll mein Lieben Deinem Lieben gleichen;  
Dann sei Dein Herz mein heiligster Altar,  
Und Deine Freundschaft meines Glaubens Zeichen! —  
Doch hast Du sie nicht — laß mich fürbaß gehn,  
Und ford're nicht, was niemals kann geschehn! —

Jean G. Seifert.

### Provinzielles.

(Stattgefundenere Verbrechen in Schlesien.) Aus der Kirche zu Klettsdorf, Schön. Kr., wurden in der Nacht vom 15. zum 16. Juli mehrere Effekten; und in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober aus der Kreuzkirche in Breslau gleichfalls mehrere Gegenstände geraubt. (S. Nr. 159 des Beob.). — Außerdem wurden entwendet: zu Horthau, Reichensb. Kr., einem Krämer mehrfachen Geld und Waaren durch einen 13jährigen Knaben; ferner ohne Ermittlung der Diebe aus dem Depositorium des Inquisitorats, in welchem die Diebe sogar Feuer anzulegen versucht hatten, verschiedene Sachen, als: Uhren, Schnittwaaren u. c.; aus der außer Thätigkeit gesetzten Zuckerraffinerie mehrere kupferne Geräthschaften; einem schlafenden Bauer 15 Rthlr.; zu Eckersdorf, Kr. Glas, einem Spezerei- und Schnittwaaren-Händler 56 Rthlr. werthe Waaren; zu Stoberau, Kr. Briege, dem Pfarrer 2 Ballen Leinwand, sämtliche Leibwäsche, einige Kleidungsstücke und Bücher; zu Altmannsdorf dem Schullehrer seine beiden Nucklöh; zu Dittmachau den Mühlenbesitzern Gebr. Kloss nach erfolgtem Ausbrechen eines Fenstergitters und Öffnen zweier Schlösser 825 Rthlr. — In Breslau fanden sich am 29. September bei einer Frau 2 Männer ein, um von ihr 5 Stück Spitzen für 160 Rthlr. zu erkaufen. Der eine dieser Gauner gab sich für einen Baron und Bruder einer geachteten Dame, der andere für einen Unterhdl. aus; der durch Beide tendirte Betrug wurde jedoch entdeckt (S. Beob. Nr. 157.). — Ein junger Mann, welcher sich in Warmbrunn unter dem Namen eines Grafen aus Polen aufgehalten hatte und bei seiner wegen Legitimationslosigkeit, Diebstahls und Mangels an Subsistenzmitteln in Hirschberg erfolgten Verhaftung für einen Studenten aus Breslau ausgab, erwies sich bei genauerer Untersuchung als ein aus Breslau entwichener Handlungslehrling und befindet sich in den Händen des Kriminalgerichtes. — In Wartha hatte der in einem am Kapellenberge gelegenen Häuschen im Einsiedlerhabit allein wohnende Küstergehülfe der dasigen Pfarrkirche aus solcher mehrere priesterliche Klei-



Dungsstücke ohne Wissen und Erlaubnis des Pfarrers entnommen, und sie einem Häusler in Eichau bei Münsterberg behufs Hebung eines Schwabes übergeben. — Zu Langenbielau, Reichenb. Kr., brachte ein Lohnarbeiter seinen 4jährigen Sohn durch Hunger, Durst und thätliche Mißhandlung nach längerer Zeit dahin, daß derselbe am 12. Sept. eines schmerzlichen Todes starb. Die Eltern sind wegen dieses unmenschlichen Verfahrens verhaftet worden. — Zu Wiesenthal, Münsterb. Kr., stieß eine Dienstmagd das von ihr heimlich geborne Kind in den Mühlgraben. Bei fürstlich Langenau, Leobsch. Kr., fand man am 24. Juli in einem Mühlgraben das todte neugeborne Kind eines Dienstmädchens. Wie diese beiden, so ward mehrere Wochen früher eine Magd aus Eckersdorf, Sag. Kr., wegen verheimlichter Schwangerschaft, Niederkunft und Beisiteschaffung ihrer angeblich todten zur Welt gekommenen Leibesfrucht zur Untersuchung gezogen. In Langenwiese, Kr. Dels, brachte am 2. Sept. der 28jährige Sohn einer Wittve, einer auf dem Felde im Klee liegenden, von ihm im 3. Monat schwangern Magd mit einem Messer eine gefährliche Halswunde bei. Neben der Landstraße von Liegnitz über Hummel nach Steinau, zwischen der egl. Fäbrikerie Rehberg und dem Dorfe Schönborn, ist am 22. Sept. ein 18 Jahre alter Schwarzviehreiher aus Saron durch Kopfschläge und Erdröfelung mit einem Halstuche ermordet gefunden worden. Von seinen Effekten fehlten bios die nur mit einigen Silberergosen versehene lederne Geldkassette, die jedoch zu der schauderhaften That veranlaßt haben mag. — Den 23. Juli vergiftete eine Auszüglerin aus

Wreschin, Ratib. Kr., ihren Ehemann. — An demselben Tage mißhandelte zu Reibnitz, Hirschfelder Kr., der 40 Jahr alte Sohn eines 70 jähr. Häuslers diesen dergestalt, daß derselbe den 3. Tag darauf starb. — Den 23. August wurde in Kadlub-Dyloken, Dypeler Kr., ein berüchtigter Dieb vor einem Hause erschlagen gefunden, und sind die Mörder in den Personen zweier Brüder aus Biesitzjinnik ermittelt worden. Am 28. August ward ein Einsieger aus Lenschütz, Cos. Kr., durch einen Dominial-Jäger wegen Aehrenlesens verfolgt, von hinten in die Schulter geschossen, und später todt in einem Straßengraben gefunden. Der Thäter, welcher bald verhaftet wurde, hat sich während der gerichtlichen Obduction seines Opfers erhängt. — In Görlitz ist am 9. August ein Dienstknecht aus Sohland, welcher sich des Verbrechens des Gattenmordes schuldig gemacht hatte, durch das Beil hingerichtet worden. (Prov. Bl.)

### Lokales.

Am 1. d. M. wurde auf dem städtischen Holzplatz vor dem Ziegelthor, eine Frau todt gefunden. Es wurde zwar alsbald ärztliche Hülfe herbeigerufen, diese konnte jedoch keinen Nutzen mehr gewähren, da sich herausstellte, daß die Person vom Schläge getroffen worden war. (Wresl. Anz.)

## Allgemeiner Anzeiger.

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

### Kaufen.

**St. Elisabeth.** Den 22. Octbr.: d. Gastwirth und Brauer Boywode S. — Den 26.: d. Stadtr. Assessor Vaseh S. — d. Kaufmann Standfuß S. — d. Handlungsbuchhalter Blothner S. — d. Stellmachermstr. Emdemann S. — d. Maschinenbauer Drusche S. — d. Bürger und Barbier Stenzel S. — d. Schuhmacher Bethold S. — d. Kunstgärtner Junge S. — d. Mülserges. Wolff S. — d. Schuhmacherges. Schirmeng S. — d. Freistellenbesitzer Verche in Pilsnis S. — d. Lagarb. Becker in Gr. Nothbern S. — d. Schuhmacher Wuttke in Gr. Nothbern S. — d. Lagarb. Richter S. — Den 27.: d. Schaffner bei der Eisenbahn Scheer S. — d. Schuhmachermstr. Welscher S. — d. Haushälter Gollisch S.

**St. Maria = Magdalena.** Den 26. Octbr.: d. Königl. Post-Secretair Kühn S. — d. Probeträger Bruschke S. — d. Lohnbriener Linke S. — d. Haushälter Nitsche S. — d. Schneiderges. Illner S. — d. Barbier Wiedemann S. — d. Schuhmacher-

ges. Müller S. — d. Schlossermstr. Krämer S. — d. Schuhmacherges. Caspary S. — d. Tischlerges. Krüchel S. — d. Gymnasiallehrer Dr. Eike S. — Den 28.: d. Bäckermstr. Schumann S. — d. Soldarbeiter Reichel S.

**St. Bernhardin.** Den 26. Octbr.: d. Bäcker Krautwurst S. — d. Schiffer Liege S. — d. Klempnerges. Händel S. — d. Schneidermstr. Müller S. — d. Drechslerges. Ragmann S. — Den 28.: d. Lagarb. Wiedemann S. — d. Schuhmachermstr. Meiwald S.

**Hoffirche.** Den 23. Octbr.: d. Thierarzt Hinkesfuß S. — Den 26.: d. Vermessungs-Revisor Eybow S. — d. Drechslermstr. Beyer S.

**11,000 Jungfrauen.** Den 23. Octbr.: d. Zuckerstieberg. Stephan S. — Den 24.: d. Montirungs-Depot-Wärter Bernt S. — Den 25.: d. Haushälter Hofmann S. — Den 26.: d. Lagarb. Hahn in Rosenthal S. — d. Maurerpolier Borrmann S. — d. Lohnfuhrmann Schlangky S. — d. Böttcher Steinert S. — d. Gar-

tenpächter Meiwald S. — d. Maschinenwärter Wahler S.

**Garnisonkirche.** Den 26. Octbr.: d. Gekreiten Waasner S. — Den 27.: d. Genes'armen Jesdinsky S. — d. Militair-Todtengräber Tilzer S. — Den 28.: d. Lieutenant und Adjutant Schmidt S.

**St. Christophori.** Den 26. Octbr.: d. Schaffners in Schwentnig Bruntke S.

**St. Salvator.** Den 26. Octbr.: d. Lagarb. Nöhroch S. — d. Inwohner Krause S. — d. Inwohner Winkler S. — d. Inwohner Peuter S. — d. Inwohner Häußlich S.

### Trauerungen.

**St. Elisabeth.** Den 27. Octbr.: Buchdrucker und Buchhändler Hellwig in Trebnitz mit Igfr. A. Hereling. — Schuhmachermstr. Hahn mit Frau Ch. geb. Rettig verw. Meywald. — Tischlerges. Klöde mit Wwe. J. Hoppe geb. Sternitzke Fischhändler Eckert mit R. Dommer. Maurerges. Geist mit R. Scholz. Fabrikarbeiter Labitzky in Pöpelwitz mit Igfr. C. Wenzel. Den 28.:

Maler Painer mit Igfr. C. Pösch. — Schneider Jes. Sellert mit Igfr. D. Rindfleisch. — Freistellenbes. Mactiol in Pöpelwitz mit Igfr. S. Kubnert.

**St. Maria = Magdalena.** Den 27. Octbr.: Biergärtner Reinischberger mit Igfr. B. Carol. — Färberges. Mader mit Igfr. H. Caspari. — Marqueur Schneider mit Igfr. C. Appel.

**St. Bernhardin.** Den 26. Octbr.: Weinbrenner Krause in Lehmgruben mit Igfr. C. Bönisch. — Den 27.: Dr. med. et. chir. Kruttge mit Igfr. M. Lindner. — Den 28.: Buchbindermstr. Adhmer mit F. Zwinkel. — Wagenlackerer Krupp mit Igfr. A. Manke.

**11,000 Jungfrauen.** Den 28. Octbr.: Maurerges. Kolbe mit Igfr. J. Kleiner.

**Garnisonkirche.** Den 27. Octbr.: Unteroffizier Scholz mit Igfr. D. Morgenroth.

**St. Christophori.** Den 26. Octbr.: Eisenbahnwärter Thomas in Gr.-Sfensch mit Ch. Lamm.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An Müllergesellen Reichelt in Dürrjentsch,
  - 2) An Tischlermeister Hildebrand,
  - 3) An Eisengießer Ripz,
  - 4) An Herrn Zankowski,
  - 5) An Gasthofbesitzer Thimm,
  - 6) An Haushälter Thiem,
  - 7) An Fräulein Scholz,
- können zurückgefordert werden, Breslau, den 5. November 1845.

Stadt-Post-Expedition.

### Theater-Repertoir.

Donnerstag den 6. November, zum ersten Male: „Der Liebe größtes Opfer.“ Schauspiel in 3 Aufzügen, frei nach dem Französischen des Alboize und Foucher von Dr. Bruno. Vorher, zum zweiten Male: „Margarethe.“ Zeitbild in 1 Akt von \*\*\*\*.

### Vermischte Anzeigen.

#### Für Stellmacher

erhält eine bedeutende Partdie roth- und weißbuchene Achsen, und verkauft zu den billigsten Preisen

A. Ravené,

Margarethenstraße Nr. 3.

#### Zu vermieten

ist eine Wohnung für 50 Rthl. und Weisnachten zu beziehen, das nähere Riemerzeile Nr. 18, auch ist eben daselbst eine Stube für einen Herrn zu vermieten für 32 Rthl.

#### Weintraubengasse Nr. 7

ist eine Schlafstelle bald zu beziehen.

## Sackpalitots und Bournusse,

von schönem Tuch, dick wattirt, dauerhaft gearbeitet und sauberem Futter, verkauft am allerbilligsten, z. B. von 8 Rthl. an

### Wittwe Goldschmidt,

Dhlauerstraße Nr. 71, neben dem schwarzen Adler, gleich an der Bischofsstraße.

Andere Artikel, wie Schlafröcke, Beinkleider, Westen, Winter- röcke, Damenhüllen und Wiener Damen-Mäntel sind nach der neuesten Mode gefertigt und verkaufe solche ebenfalls zu sehr billigen Preisen.

Gewirkte weiße und bunte Unterziehhacken, Camisöler, Unterbeinkleider, Frauenspenser, bunte wollene Knaben- und Mädchen-Anzüge, Shawls und gewirkte bunte Tücher empfing in Commission und verkauft zu Fabrikpreisen

### Julius Henel, vorm. Carl Fuchs,

am Rathhause Nr. 26, am Eingange zu den Leinwandreißern.

### Echtes Klettenwurzel-Öel,

aus frischer Wurzel bereitet, à Flaçon 4 Sgr., empfiehlt

C. C. Aubert, Bischofsstraße, Stadt Rom.

Gesucht wird ein einspänniger noch im guten Zustande befindlicher Breits oder Korbwagen, Sternstraße Nr. 6 vom Wirth.

Zwei Hobelbänke und verschiedenes Werkzeug ist zu verkaufen auf der Großen Großenstraße Nr. 13.

#### Schwerdtgasse Nr. 1

ist der neu eingerichtete Wäsch-Abtrocken-Platz mit Zubehör zu vermieten. Das Nähere

Mitbülerstraße Nr. 10, im Comtoir zu erfragen.

#### Specerei-Handlungs-Lokal.

Ein mit allen Utensilien versehenes Specerei-Handlungs-Lokal, auf einer sehr frequenten Straße gelegen, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen. Das Nähere

#### Kupferschmiedestraße Nr. 13,

in der Buchhandlung von Leudert. Das Dominium Domanze bei Ingramsdorf bietet 2 Schock trockene erlene Bretter zum Verkauf aus.

Für einen Herrn ist eine anständige Schlafstelle zu vergeben. Das Nähere Reuschestraße Nr. 45, in der Barbierstube zu erfragen.

#### Heilige Geiststraße Nr. 15,

sind junge Wachtelhunde zu verkaufen. Es sucht ein anständiges Mädchen die im Schneidern geübt ist, Beschäftigung bei Herrschaften. Zu erfragen Nikolaisstraße Nr. 2. Parterre.

#### Gutes Landbrodt

ist zu haben im

#### Polnischen Bischof.

Mitbülerstraße Nr. 31, sind herrschaftliche Wohnungen zu vermieten.